Ihnen, bald spricht einer von Ihren Antisemiten bei uns — es ist ein unermüdliches Hin und Her; was hier gewirkt hat, wird dort empfohlen, und Gefahren, die man dort erkannte, werden hier vermieden. Warum halten wir uns geschieden und getrennt, während die Gegner sich verbünden? Aber alle Versuche, unsere und Ihre Liberalen zu nähern, sind noch immer vergeblich gewesen."

„Mir gefällt Ihre Idee vortrefflich — schon weil unsere Leute wirklich einen Stoß von außen brauchen, um sich wieder einmal zu rühren. Es ist bei uns Sitte, Alles unter vier, sechs Augen zu erledigen, und die liberale Politik ist eine umständliche Mystik geworden, wo Einer viele, viele Jahre dienen muß, bis er in den letzten Grad der „Wissenden" genommen wird. Wenn da nun ab und zu Einer von Ihnen käme und mit uns armen Teufeln so menschlich verkehrte, das gäbe uns doch ein bischen Muth vor den liberalen Päpsten. Ich weiß nur noch nicht recht, in welcher Form Sie es sich denken."

„Ich denke zunächst an gar keine Form, die nur Zwang über uns würde, ohne zu nützen. Ich meine blos: So und so viele kommen jährlich so und so oft von uns zu Ihnen, und so und so viele von Ihnen zu uns — die müßten die Brücke zur persönlichen und sachlichen Verständigung schlagen. Das Andere gibt sich von selbst. Es gilt nur eine Gelegenheit zu schaffen, daß wir von Ihnen, Sie von uns ein bischen mehr erfahren, daß ein Tausch unserer Meinungen, Erfahrungen und Pläne geschieht, daß ein stiller, aber verläßlicher Bund geschlossen und mit Geduld gepflegt wird, der, denke ich, beide erfreulich fördern müßte."

„Wie wäre es, wenn Sie nächstens einmal nach Wien kommen und öffentlich sprechen würden?..."

„Nein, ich nicht... an mich denke ich bei der ganzen Sache gar nicht..."

„Also ein Anderer Ihrer Partei... das wäre ja schließlich gleich. Aber er müßte öffentlich sprechen... irgend ein Thema, die „Aufgaben des Liberalismus" zum Beispiel. Das könnte eine Sensation für Wien werden. Erstens ist eine große Versammlung der Liberalen dort an sich schon ein Wunder. Zweitens würde durch den Fremden der Liberalismus wieder einmal über das Maß von Prag und Eger gehoben, auf das man seinen internationalen Werth jetzt bei uns durchaus reduciren will."

„Das ließe sich machen. Regen Sie die Sache nur einmal an! Das Wichtigste bleibt, daß wir die parlamentarischen Bundesbrüder hier und dort einander nähern und mit einander verständigen — davon verspreche ich mir die besten Folgen... und nicht zum wenigsten auch für den Kampf gegen die antisemitische Gesellschaft."

Die Magnatenpolitik.

Wien, 10. Mai.

Ein starkes Stück anmaßlicher Classenüberhebung ist es, was heute die ungarische „Magnatentafel" geleistet hat. Es hat sich wirklich in dieser Versammlung eine Mehrheit gefunden für den Antrag des Grafen Geza Szapary. Mit 81 gegen 56 Stimmen hat das Oberhaus der Resolution zugestimmt, in der „das kirchenpolitische Programm der Regierung, welches die Irreligiosität legalisirt, mißbilligt" wird. Wohlverstanden — die kirchenpolitischen Vorlagen standen noch gar nicht in Berathung. Aber die Bischöfe und Magnaten, aus denen die Majorität sich heute zusammensetzte, hatten es so eilig, daß sie sofort den nächsten Anlaß, die Budgetdebatte, ergriffen, um dem rollenden Rade in die Speichen zu greifen und der verhaßten Fortschrittsregierung kurz und grob zu erklären, daß sie ihr nicht gestatten wollen, die mit Ermächtigung der Krone eingebrachten Gesetze über die staatliche Matrikelführung und über die Reception der Juden zu geltendem Rechte zu machen. Es ist eine drohende Sprache, welche da in dieser zweitägigen Magnaten- und Bischofsdebatte geführt wurde. Mit der Budgetverweigerung wurde gerasselt, und nicht nur die bürgerlichen Minister, sondern auch deren gräflicher College, der Cultusminister Csaky, wurden von der aufgestachelten Nobelgarde des Cardinalprimas fast an canaille behandelt. Mit fieberhafter Spannung verfolgte auch diesseits der Leitha der ultramontane Generalstab diese demonstrative Anlehnung der privilegirten Kaste Ungarns gegen die Emancipationsbestrebung des ungarischen Staates. So decretirte der Wiener Moniteur der Schwarzenberg und Harrach heute ganz bündig: „Es muß ein Ende haben mit Csaky's Regime, sein Schicksal ist besiegelt..."

So steht die Sache aber noch lange nicht. Die hohen und gestrengen Herrschaften haben in ihrer Hußarenpolitik an die Wirkung vergessen, die sie im Lande hervorrufen. Der Versuch, den Willen der Nation, wie er sich im Abgeordnetenhause ausspricht, schon im vorhinein zu beugen, wird und muß die Folge haben, daß sich die ungarische Fortschrittspartei nur um so fester an einander und um die Regierung zusammenschließt. Der Versuch, trotzdem die Krone mit der letzten Umbildung des Ministeriums, mit der Ermächtigung zur Einbringung der beim Episcopat mißliebigen Vorlagen, mit dem jüngsten Besuch des Kaisers in der Hauptstadt ihren Willen deutlich documentirt hat, den eingeschlagenen Weg zu verrammeln, dieser Versuch einer Einschüchterung wird nicht gelingen. Der heutige Beschluß ist zunächst nichts weiter als eine Demonstration und hat in Betreff der kirchenpolitischen Gesetzentwürfe selbst noch keine legislative Bedeutung. Mag diese Demonstration auch, wie man hört, von einem päpstlichen Handschreiben an den Monarchen begleitet sein, mag sie auch durch die Reden des Obersthofmeisters und des Oberstjoffmarschalls den Anschein erwecken, daß an der Aufrichtung einer einflußreichen Camarilla-Wirthschaft gearbeitet wird — Alles das kann nur die Wirkung erzeugen, daß das Volk von Ungarn sich aufbäumt gegen eine Dictatur des privilegirten Hochadels und der geistlichen Führer desselben.

Die Herren haben zu früh geschossen. Die politische Situation wird durch diesen vorreiligen Versuch, dem Lande Befehle aufzuzwingen, während der Debatten des Abgeordnetenhauses und nach dessen Beschlußfassung eine solche Verschärfung, eine solche Zuspitzung erfahren, daß auch die Magnatentafel mit sich zu Rathe gehen muß, wie weit zu gehen sie wagen kann, wenn ihr die Gesetze selbst zur Abstimmung vorliegen werden. Heute waren nur 137 Mitglieder anwesend, also eine Minderheit des Hauses, und selbst in dieser hatten der Primas und die ultramontanen Magnaten nur eine Mehrheit von fünfundzwanzig Stimmen. Das kann anders sein, wenn die Frage wirklich zur Entscheidung liegt, und man darf es kühn voraussagen, es wird dann anders sein, nicht nur zum Vortheil des ungarischen Staates, sondern wahrlich auch im wohlverstandenen Interesse der Institution des ungarischen Oberhauses selbst. Es ist keine günstige Zeit mehr für einseitige — Magnatenpolitik.

Inland.

Wien, 10. Mai.

Parlamentarisches.

In allen Ministerien wird emsig an dem Voranschlage für 1894 gearbeitet, so daß man hofft, schon am 15. Juni die Einzelentwürfe für das Budget dem Finanzministerium übereichen zu können. In parlamentarischen Kreisen knüpft sich hieran die Erwartung, daß die kommende Reichsrathssession nicht erst, wie bisher behauptet wurde, im November, sondern schon im October laufenden Jahres beginnen werde.

Wie wir vernehmen, wird der permanente Gewerbeausschuß für den 24. Mai in sein Sitzungslocal im Abgeordnetenhause einberufen. Daraus folgt, daß der Schluß der Landtagssession, so wie beabsichtigt war, für die Pfingsttage festgesetzt bleibt. Bezüglich der Einberufung der anderen Permanenzausschüsse verlautet noch nichts Bestimmtes.

Die „deutschnationale Secession".

Schon vorgestern brachte das Reichenberger Organ der Deutschnationalen, fett gedruckt, aus Prag die Nachricht, daß „in Anwesenheit der deutschnationalen Landtagsabgeordneten aus Böhmen und zahlreicher deutschnationaler Gesinnungsgenossen aus allen Theilen Böhmens einstimmig und mit großer Begeisterung die Organisation der deutschnationalen Partei in Böhmen beschlossen wurde". Wann? Wo? konnte man da fragen. Wir thaten es aber nicht, da wir der ruhmredigen Botschaft keine besondere Bedeutung beilegten. In allen Lagern der Gegner der deutschen Sache jedoch erregte die Geschichte von der Prager Tischgesellschaft, welche ihre „Begeisterung" für die „Organisation" mit solchem Aufputz in die Welt gesetzt hatte, große Wonne. Endlich, endlich! rufen sie sich zu, die Officiösen, die Feudalen, die Clericalen, die Antisemiten. Das Organ des Grafen Taaffe übernahm die Nachricht sofort — wie jede andere, welche sich auf Spaltungen unter den Deutschen und auf Zwistigkeiten unter ihnen bezieht. Dergleichen wird am Wiener Judenplatz wie angenehmer Opferduft im Olymp mit Vergnügen gerochen. Das Vaterland platzte heraus: „Die deutschnationale Secession in Böhmen kommt nun in vollen Zug... Die selbstständige Organisation der deutschnationalen Partei in Böhmen hat die Trennung derselben von den Deutschliberalen zur Voraussetzung. Trotz aller Beschwörungen wird sich also diese vollziehen, und während im böhmischen Landtage trotz des gehäuften Zündstoffes eine gefährliche Explosion glücklich vermieden wurde, bricht über den deutschen Club die lang angekündigte Katastrophe doch herein." Die Feudalen reiben sich die Hände...

Es wird sich zeigen, was es mit dieser Secession und Organisation auf sich hat. Für wen aber das Herumzündeln mit der Zwietracht unter den Deutschen ein Nutzen ist, das läßt sich bereits aus Vorstehendem unzweideutig erkennen.

Innsbruck, 6. Mai. [Eig.-Ber.] (Das Grundbuch für Tirol.) Den wichtigsten Gegenstand, der den gegenwärtigen Landtag beschäftigt, bildet unstreitig die Grundbuchfrage. Leider scheint aber noch keine Aussicht zu bestehen, daß diese Angelegenheit im gegenwärtigen Sessionsabschnitte auch nur im Principe erledigt werden wird, nachdem sie bereits im letzten Landtage zu langen und heftigen Debatten geführt hat. Inzwischen hat die Regierung durch eine ambulante Commission im ganzen Lande Erhebungen pflegen lassen, welche das verblüffende Resultat zu Tage förderten, daß in Deutschtirol die große Mehrzahl der Bezirke, in Italienischtirol der ganze Landestheil sich für das Grundbuch ausgesprochen hat. Am überraschendsten wirkte das Resultat der Erhebungen in Italienisch-Tirol, weil dort der Einführung des Grundbuchs wegen der maßlosen Güterzerstückelung die größten Schwierigkeiten entgegentreten, während in den meisten Bezirken von Deutschtirol dies nicht der Fall ist.

Der allgemeine Eindruck dieser Erhebungen bewirkte, daß die Kronjuristen der clericalen Partei, die im vergangenen Jahre noch mit aller Entschiedenheit sich gegen das Grundbuch wehrten, wankend wurden und heute bereits dem Grundbuche zuneigen. Einer ist allerdings unter ihnen, welcher das Erbe des geschworenen Feindes des Grundbuchs, des verstorbenen Abgeordneten Ignaz Baron Giovanelli übernommen hat, nämlich der Abgeordnete Baron Biegeleben. Nun wird es sich zeigen, ob dieser, der die Beibehaltung des gegenwärtigen Verfachbuchs vertritt, oder die Herren Graf Kathrein, Wackernell mehr Stimmen unter den Bauern und Geistlichen des Landtages gewinnen. Die Liberalen, unter denen Dr. v. Grabmayr die bedeutendste Rolle in dieser Frage im ganzen Landtage spielt, stimmen selbstverständlich geschlossen für das Grundbuch. Die Regierung, welche auf die Einführung des Grundbuches Werth legt und die Kosten derselben zu übernehmen erklärt hat, möchte, wie es scheint, die Sache etwas hinausziehen, um den Gährungsproceß im clericalen Lager sich läutern zu lassen. Sie soll in dieser Absicht auch eine Nachsession im Juli in Aussicht genommen haben. Allein die Liberalen drängen offenbar und wollen, wie es scheint, in diesem Sessionsabschnitte wenigstens eine principielle Erledigung der Angelegenheit provociren. Man kann ihnen auch nicht Unrecht geben, denn die trostlose Lage unserer öffentlichen Bücher und des durch dieselben begründeten Realcredits erheischt dringendst und unaufschiebbar eine radicale Reform, die nur das Grundbuch bringen kann.

Ausland.

Wien, 10. Mai.

Vom Tage.

In sämmtlichen bulgarischen Donaustädten werden große Vorbereitungen für den Empfang des Prinzen Ferdinand und seiner Gemalin getroffen. In Widdin und Lompalanka wird eine feierliche Begrüßung stattfinden. Sistowo rüstet sich zu einem besonders festlichen Empfange. Sämmtliche Minister, viele andere officielle Persönlichkeiten und eine große Menschenmenge aus allen Theilen des Landes sind herbeigeeilt, um den Prinzen an dem Orte, wo er mit seiner Gemalin bulgarischen Boden betritt, zu begrüßen. Die Stadt ist prächtig beflaggt. Triumphbogen wurden errichtet und alle Häuser legen festlichen Schmuck an. Der Prinz wird mit seiner Gemalin nach einem Aufenthalte von mehreren Stunden die Weiterreise nach Tirnova antreten.

Ahlwardt scheint nun auch in seinem Wahlkreise das Vertrauen vieler seiner früheren Anhänger verloren zu haben. Ein besonders auffälliges Anzeichen von der Aenderung, die sich in den Ansichten der Wähler von dem Charakter des „Rectors aller Deutschen" vollzogen hat, ist eine Kundgebung des antisemitischen Vereins zu Woldenberg, der noch vor der Auflösung des Reichstages den Beschluß gefaßt hat, Ahlwardt aufzufordern, das Mandat niederzulegen.

Wie man der Polit. Corr. aus Petersburg meldet, wird Kaiser Alexander III. im Laufe der nächsten Woche eine große Flottenrevue im Hafen von Sebastopol abhalten. Sämmtliche Schiffe der Schwarzen Meer-Flotte werden zur Revue herangezogen werden.

„A Gams hat koan Hearn, so a Viech steht heut auf dem G'wänd und morgen viel Stund' weit wieder anderswo über Klüft' und Jöcher aus."

„Aber der Graf hat den Jagdpacht..."

Da fuhr der Gamser auf aus seiner Ruhe.

„Freili, Pacht," höhnte er. „Die Luft und die Berg' und 's G'wänd und der Sunnaufgang, All's is verpachtet. Es werd wohl no so kommen müaj'n, daß i' 'n Herrgott den Himm'l wegpachten. Und vielleicht derleb' m'r's no, daß 's Firmament vom Hundstern weg bis zum Mondscheinamsag an' Graf'n g'hört und 's andere an Barun. Da krieg'n wir vielleicht gar no an' Zaun um die Sternbeln umer und a Glashaus vor die Sunnen!"

Eine Kugel war ihm mißrathen. Er warf sie wieder zurück ins Schmelzpfännchen und rührte darin etlichemale mit einem Eisendraht herum. „A schlecht's Blei," murmelte er und warf den Draht auf den Herd. Dann schaute er eine Weile ins Feuer, den hochaufstiebenden Funken nach.

Plötzlich, als ob er sich auf etwas besänne, zupfte er mich am Aermel.

„Und moanst, der Herrgott hat die Gamsen auf'n G'wänd wachsen lassen für an' Grafen, der vor Vergicht kaum aus der Stub'n kommt?"

Ich wußte nicht, was ich darauf sagen sollte, und zuckte die Achseln.

„Die Gamsen g'hören an' Jed'n, der sie nit umbringt hinterrucks!" fuhr er fort.

„Und was thust denn du nacher?"

„I wag' mei Leben dafür, i begeh' koan Mord. I mach's nit, wia oft die nobligen Herr'n, dö sich die Gamsen von a paar Treiber abijagen lassen in a Klamm und dort passen auf an' Schlafisessel, bis sie daherfliag'n, rudelweis', und koan' Ausweg mehr haben umadum; nacher drucken s' ab"... Der Gamser richtete sich hoch auf und hob den Zeigefinger. „Dös is a Mord — a Mord! I that' mi der Sünden fürchten. I und die Gams, wir haben off'nen Krieg, wir raufen mitanand. Wenn i mein' Hahn spann' auf an' Bock und draußen häng' über a'r kirchthurmhohen Wand mit bluatig g'schund'ne Finger und Knie, da kann i scho abdrucken. Schau' dir unsern Kaiser Magl an, der is von Grund aus a braver, ehrlicher Gamsenjager g'west; drum hat 'm a Engl'n 'n Weg zeagt von der Martinswand aber, wo er sonst hätt' verjungern müassen; er hat a g'rauft mit die Gamsen! Dös is ja a die Lust und Passion für an' Schütz'!"

Sein Adlerauge blitzte wie loderndes Feuer, während er so sprach. Den Kugelmodel hatte er längst schon beiseite geworfen. Jetzt sprang er vor die Thür hinaus und stieß einen wilden, langgezogenen Juhschrei aus, hinauf gegen die steilen Wände des Lehnberg und Märzkogl, auf denen das Mondlicht fluthete.

Ich kannte den ruhigen, einsilbigen Gamser nicht wieder. Daß dieses kalte Blut so heiß aufwallen konnte, hätte ich beinahe für unmöglich gehalten. Und er war nicht mehr jung. Trug er doch schon fünf Kreuzleln auf dem Rücken. Aber es muß wohl so sein, daß ein Mensch, der bald dreißig Jahre auf den Bergen ringt, „mit den Gamsen rauft" und dabei noch die Jäger meiden soll, Leidenschaften kennt.

Ein Weilchen stand er im Rahmen der Thür und schaute sinnend zu den Bergen auf. Dann holte er vom Heuboden herab seinen kurzen Kugelstutzen und einen verwitterten Rucksack von undefinirbarer Farbe. Nachdem er darin etwas Schwarzbrot und Speck nebst einem Fläschchen „Vogelbeerschnaps" untergebracht hatte, nahm er einen noch glimmenden Span vom Herde und entzündete ein Oellämpchen von matt rothem Glase, das vor einem rußigen, rauchgeschwärzten Madonnenbilde in der Ecke hing. Dann nahm er die Pfeife aus dem Munde, kniete sich nieder und betete mit gefalteten Händen, andächtig und innig — — —

Es war ein ganz eigener Contrast: Der verbissene, trutzige Wildschütz mit seinem lammfrommen, kindlichen Gemüth.

Nach einigen Minuten meinte er, sich erhebend und auf die Madonna zeigend: „Sie verlaßt an' ehrlichen Wildschütz nit!"

Dann ergriff er die Büchse, schnallte sich den Rucksack um und wir traten ins Freie. Das Oellämpchen ließ er brennen, wie immer, wenn er außer Hause war und in den Bergen herumstrich.

Er versperrte die Hüttenthür und reichte mir die Hand. Auf meine Frage, warum er schon am Abend ausbreche, meinte er:

„I muaß an' weiten Umweg machen; auf 'n Fuchsfleig passen die Jager! — Pfiat Gott und nix für ungut!"

Bald war er im Dunkel verschwunden, mit geräuschlosem, echtem Wildschützentritt.